

## Berufung

Predigt zum 13. Sonntag i. J. C: 1 Kön 19,16b.19-21; Gal 5,1.13-18; Lk 9,51-62

Um Nachfolge und Berufung geht es im heutigen Evangelium. Was bedeutet eigentlich Nachfolge Jesu? Auf diese Frage kann man viele Antworten geben. Für jetzt möchte ich sie einmal so formulieren: Es geht darum, es zuzulassen, dass *ich durch ihn aus mir selbst herausgeholt werde*. Der große Schweizer Theologe Hans Urs v. Balthasar hat das, worum es geht, als *Selbsteignung* bezeichnet. Um zu erklären, was ich damit meine, möchte ich mit dem kürzesten Gedicht der Weltliteratur beginnen:

### I

Dieses „Gedicht“ habe ich kennengelernt durch eine Kolumne vom vorgestrigen Freitag im Bayernteil der SZ zum Tod des Humoristen, Autors und „Philosophen des Bayerwalds“, wie er genannt wurde, Josef Fendl. Im Alter von 93 Jahren ist er am Samstag zuvor verstorben. Dieses weltweit kürzeste Gedicht behandelt das Thema „Egoismus“.

Der Reim, den ich mir darauf mache, ist folgender: Das „Gedicht“ ist natürlich doppeldeutig. Es kann gelesen werden als die römische *Eins*. Oder als der erste Buchstabe des Wortes *ICH*. Lassen Sie mich eine Kurzinterpretation versuchen: *Einer ist wichtig! ICH!* Welch geniale Art, Egoismus auf den Punkt zu bringen.

Josef Fendl will damit wohl einen zentralen Zug unserer Zeit beschreiben. Dazu ein aktuelles Beispiel: Ebenfalls am vorgestrigen Freitag wurde mit den Stimmen der Ampelkoalition und der Linksfraktion § 219 a abgeschafft, der ein Werbeverbot für Abtreibungen beinhaltet. Das Ergebnis der Abstimmung war begleitet von triumphierenden Kommentaren. Doch worin bestand der Triumph? Es war und ist der Triumph der Eins gegen die Zwei und des ICH gegen das DU. Dass es nämlich bei Abtreibung nicht nur um eine, sondern um *zwei* Personen geht, neben der Mutter auch um ein gezeugtes und empfangenes Kind, bleibt in der Regel außer Acht, spielt keine Rolle. Das ungewollte ungeborene Kind wird gleichsam subtrahiert, abgezogen. Bevor es physisch getötet wird, wird es sprachlich getötet. Eine der Protagonistinnen, Kristina Hänel, die sich in einem Buch ihrer Schwangerschaftsabbrüche rühmt, spricht auf ihrer Website von „Schwangerschaftsgewebe“, das sie entfernt. Auf diese Weise wird das Kind sprachlich (und gegen jede wissenschaftliche Evidenz) zu einer Sache degradiert; noch häufiger aber wird es sprachlich eliminiert, indem es einfach nicht vorkommt, verschwiegen wird. Das ist der Weg, aus *Zweien Eins* zu machen, nämlich das alleinige Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren. Die Konsequenz: Von nun an kann die Tötung eines Kindes genauso behandelt und in den ärztlichen Dienstleistungskatalog aufgenommen werden wie die Entfernung einer Zyste. Genau diesen Sinn aber hatte § 219 a: Abtreibung nicht auf das Niveau einer beliebigen medizinischen Dienstleistung herabzustufen. Noch nie in der Menschheitsgeschichte gab es eine Generation, die sich so sehr gegen den eigenen Nachwuchs stellt wie die unsere. Jedenfalls war der vorgestrige Freitag kein guter Tag für Deutschland als Rechtsstaat.

Daher möchte ich die Frage stellen: Kann es sein, dass mit dem immer größeren Verlust des christlichen Glaubens in unserem Land auch mehr und mehr Menschen den moralischen Kompass verlieren? Dass also das *Einer-ist-wichtig: ICH* immer mehr um sich greift?

Entgegen einer solchen „Kultur des Todes“, wie sie Papst Johannes Paul II. so treffend genannt hat, bedeutet Nachfolge Jesu die entschiedene Option für eine „Kultur des Lebens“. An die Stelle von *Einer ist wichtig! ICH!* Steht: *Einer ist wichtig! DU!* Aber nicht, um das eigene Ich unterzubuttern, sondern als der einzige Weg, darin auch sich selbst zu gewinnen, wie Jesus selbst sagt. *Selbsteignung* als Kern von *Nachfolge* meint diese Hinordnung des eigenen Lebens auf das DU, auf das DU Gottes und das DU des Mitmenschen. Ich gehöre nicht mehr einfach nur mir selbst, sondern mehr als mir selbst gehöre ich dem Herrn und den Nächsten, die meine Hilfe benötigen.

Die Lesungen dieses Sonntags buchstabieren gleichsam diese *Selbsteignung*. In der 1. Lesung begegnet uns Elischa. Zwölf Ochsengespanne nennt er sein Eigen und ist damit offensichtlich ein ausgesprochen wohlhabender Bauer. Als Elija ihm seinen Mantel überwirft, ist dies eine Symbolhandlung, eine Geste der Enteignung. Elischa soll von nun an nicht mehr sich, sondern ganz Gott gehören, sein Leben ganz in den Dienst

Jahwes stellen. Natürlich hätte er sich verweigern können. Aber er lässt seinen ganzen Wohlstand und sein bisheriges privilegiertes Leben fahren – und wird so zu einem der großen Propheten Israels.

Die 2. Lesung spricht davon, dass das ganze Gesetz erfüllt ist in dem einen Wort: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*. Hier geht es um die Selbstenteignung auf den Nächsten, auf die Liebe zum Nächsten hin. In der Kraft und Freiheit des Heiligen Geistes wird dies gelingen, wie Paulus schreibt.

Und schließlich die drei Begegnungen im Evangelium: zwei, die Jesus von sich aus nachfolgen wollen, einer, den Jesus zur Nachfolge aufruft. Wenn Jesus sagt, dass zwar Fuchs und Vögel ein Zuhause haben, der Menschensohn aber keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, dann will er sagen: Willst du mir wirklich folgen, kannst du nicht mehr einfach selbst der Herr und Allesplaner deines Lebens sein, eines Lebens mit allen Sicherheiten eines gutbürgerlichen Daseins. Vielmehr wirst du dich mir überlassen, dich von mir führen lassen, auch dorthin, wohin du von dir aus niemals gegangen wärest. Du wirst manche Überraschungen erleben; mit anderen Worten: Mit mir lässt du dich auf ein echtes Abenteuer ein.

Wenn Jesus einem anderen nicht einmal erlaubt, sich von seiner Familie zu verabschieden, dann geht es hier nicht um eine wörtlich zu befolgende Anweisung. Das wäre absurd. Vielmehr ist es ein Bild dafür, dass es für den wirklich Nachfolgenden nichts geben darf, was Jesus vorgezogen werden darf, nicht einmal die eigene Familie. Das klingt hart, verhindert aber, dass irgendetwas in dieser Welt gewissermaßen zu meinem Götzen wird.

Und schließlich bedeutet der Satz, die Toten doch ihre Toten begraben zu lassen: Wer mir wirklich folgt, verlässt jene alte Welt, über der der Todesgeruch schwebt (wie das eingangs erwähnte bedrückende Beispiel zeigt). *Nachfolge* ist der Weg hin zu jener neuen Welt, die mit Christus anbricht und die geprägt ist von Leben und von einer Kultur des Lebens. Nachfolge als Selbstenteignung ist also kein Weg ins Weniger, sondern ein Weg in die Fülle, in ein *Leben in Fülle*.

Bodo Windolf